

## Im Flüchtlingszug.

Die Abreise der galizischen Flüchtlinge aus Wien.

Vor kurzem hat das östliche Kriegsgebiet zu bestehen aufgehört. Und die beiden Ströme der Heimkehrer und der von Wien abgehenden Kriegsflüchtlinge kreuzen sich jetzt ununterbrochen. Im Nordbahnhof in Wien hat der Massenfernverkehr der Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina begonnen. Tausende haben schon seit einigen Wochen Wien verlassen und neue Tausende werden noch im Verlaufe des Sommers folgen.

Im Frachtenbahnhof nächst dem Magazin IX nimmt jeden Montag früh der große Flüchtlingszug Aufstellung. Er besteht aus 50 bis 60 Frachtwaggons, die, zunächst noch ganz leer, der Passagiere harren. Die Waggons sind mit weithin sichtbaren Nummern versehen, die eine gewisse Bedeutung haben. Wie einst beim Reiseverkehr unter glücklicheren Verhältnissen, wird die Heimkehr im „Flüchtlingszug“ durch Bilette im „Vorverkauf“ geregelt. Das darf nicht dahin aufgefaßt werden, als ob die Heimreise bezahlt zu werden brauchte. Aber sie muß vorher angemeldet werden. Ein Familienmitglied begibt sich einige Tage vorher zum diensthabenden Beamten und gibt den Wunsch bekannt, an dem und dem Tage abzureisen, worauf eine Anweisung auf Plätze im Güterwaggon ausgefolgt wird. Nummer Soundsoviel. Ungefähr 1000 Personen samt Gepäck nimmt der Zug auf. In Güterwaggons? Es wäre ein Irrtum, würde man daraus schließen, daß es an Rücksicht für die Heimkehrenden fehlt. Diese Art der Heimreise ist ihnen vielmehr am willkommensten. Sie gibt ihnen nämlich die Möglichkeit, ihre gesamten Habe mitzunehmen taxfrei in die Heimat zu befördern, ohne sie dem unsicheren Schicksal des Bahnfrachtgutes überantworten zu müssen.

Abends soll der Riesenzug abgehen. Schon am frühen Morgen beginnt sich der Bahnhof zu beleben. Die ersten Reisenden treten ein. Es sind Einzelreisende, aber auch vielköpfige Familien, Männer, Frauen und Kinder. Eine große Zahl Streifwagen, auf denen die Flüchtlinge inmitten ihres Gepäcks sitzen, passiert das Gütertor des Stadtkreises hinter dem Praterstern, selbst auch auf Handwagen sind Wohnungseinrichtungen gepackt. Knapp vor dem Geleise wird Aufstellung genommen und mit Hilfe von Trägern zunächst das Gepäck, zumeist einfacher, von Trödlern in Wien zusammengekaufter Hausrat, in die zugewiesenen Waggons verladen. Drei Familien sollen eigentlich in jedem Waggon Platz finden. Aber die jedem Bahnreisenden eigene Neigung, möglichst ein Coupé für sich zu belegen, macht sich auch bei diesem armseligen Frachtenzug genau so bemerkbar, wie beim Hübskum des „D-Zuges“, der elegante Schlafabteile enthält. Manchmal gelingt es, um möglichst „bequem“ und „ungestört“ zu sein, einen solchen Waggon nur mit „höchstens“ einer zweiten Familie gemeinsam zu erobern.

Zwischen Stühlen und Kästen, in Winkeln und Ecken kauern die Kinder, ein wackliger Tisch in der Mitte stellt den geselligen Zentralpunkt während der langen Reise dar. Man nährt sich von mitgebrachten Eßwaren. Manche verfügen sogar über einen Spirituslocher, der der Bereitung von Tee, Suppe und dergleichen für die Insassen dient. Tagsüber füllt sich der Zug immer mehr und mehr. Die Flüchtlinge versuchen, ihren Frachtwaggon wohnlich zu gestalten. Licht und Luft finden Zutritt durch die offene Tür, die bei Regenwetter geschlossen werden kann. In den Nachmittagsstunden ist der Zug meist schon komplett, aber auch das letzte Plätzchen im letzten Waggon wird noch besetzt. Von der Erlaubnis, zusammen mit dem Gepäck zu reisen, wird um so eher Gebrauch gemacht, als damit auch eine Vereinfachung der Zukunft im Heimatort verbunden ist.

Der Zug hält von der galizischen Grenze ab in jeder Station. Der betreffende Waggon wird entladen, die Flüchtlinge führen ihre Habe entweder direkt in die Stadt oder sie benötigen Flügelbahnen und Wagen zu den abseits liegenden Orten. Die leeren Waggons werden ausgeschieden und der Zug fährt weiter nach Osten, immer mehr Waggons zurücklassend, bis in die fernsten ostgalizischen und Bukowinaer Stationen. Und wenn auf offener Strecke der Abend hereinbricht, flimmern Lichter in den Güterwaggons auf. Petroleumlämpchen oder Kerzen, manchmal in sonderbar geformten uralten Leuchtern. Und um den Tisch in dem Frachtwaggon sitzen die Familien, die nach Jahren wieder der Heimat zustreben.

Draußen breitet sich die Nacht über den endlosen weißen Feldern, drinnen sind die Kinder, von den Müttern in trübigen Schlaf gewiegt. Die Erwachsenen gehen noch ruhelos in dem Verflage auf und ab, der „für 40 Mann oder für sechs Pferde“ bestimmt ist. Sie denken an die Jahre, die sie in der Fremde verbrachten, an gute und an böse Tage. Mancher hat es verstanden, fründig und rücksichtslos Geld und Gut zu erwerben — er fährt nicht in diesem Zuge. Die Armut in diesen Waggons, arm geblieben ist, hofft und fürchtet: Wie werden die alte Heimat finden? ... Besteht sie oder sie der Krieg zerstört ...